

## STUDENTEN

SDS

## Ffffruuustrationnnnnnn

Oben an der Decke kollidierten Seifenblasen mit Papierflugzeugen. Unten klimperte ein schnauzbärtiger Pianist die Internationale im Rumba-Rhythmus. Dazwischen, von der Galerie herab, rieselten hektographierte Flugblätter mit blaßblauer Aufschrift: „Ffffruuustrationnnnnnn. Es ist fuern Arsch... Dieses ist ein SDS-Kongreß.“

Die Frustration war da, als vorletztes Wochenende der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) in der Mensa der Technischen Universität zu Hannover seine 23. Delegiertenkonferenz fortsetzte, die er acht Wochen zuvor in Frankfurt, ohne Ergebnis, unterbrochen hatte: Nach insgesamt 105-stündigem Disputieren über die Konzeption des SDS stand fest, daß der Verband, in Fraktionen zerfallen, keine Konzeption mehr hat.

„Der SDS steht vor dem Dilemma“, konstatierte der Berliner Verbandsideologe Bernd Rabehl, „daß die anti-autoritäre Revolte die eigene Organisation zerstört.“ Wenige Tage zuvor hatte in Frankfurt Frankreichs Revolutionspraktiker Daniel Cohn-Bendit SDS-Gegnern öffentlich entgegengehalten: „Welche Macht hat denn der SDS? Er hat keine. Also braucht man ihn nicht zu bekämpfen, sondern man braucht ihn nur zu ignorieren.“

Unter einem Porträt des russischen Anarchisten Michail Alexandrowitsch Bakunin bekämpfte sich in Hannover der SDS drei Tage lang selber: SDS-Frauen lehnten sich auf gegen „Unterdrückung“ durch SDS-Männer (siehe Seite 60). „Traditionalisten“ vertrieben gegen „antiautoritäre“ Genossen gerichtete Traktate (Titel: „Soll der SDS gespalten werden?“). Mini-Hochschulverbände erhoben — so spotteten Berliner — „komische emanzipatorische Ansprüche“ gegenüber Groß-Gruppen, zum Beispiel dem Frankfurter Verband, der wiederum den Hamburger befandete: ein „irrer Pluralismus“, ein „blinder Partikularismus“, wie Wolfgang Lefèvre aus Berlin erkannte.

Einig waren sich die sozialistischen Studenten einzig im Verlangen nach Abbau „sozialdemokratischer Strukturen des Verbandes“. Neue Organisationsformen blieben strittig: Berliner und Frankfurter forderten eine starke Zentrale, Hamburger dagegen die Abschaffung des Bundesvorstands („Brecht dem BV die Gräten, alle Macht den Räten“) sowie die „Organisierung des SDS in Kommunen“ und die „Zerschlagung“ der Konferenz („Schluß mit der gigantischen Zeitverschwendung!“). Von Heidelbergern wurden die Hamburger daraufhin der „Zersetzung“, von Tübingern der „Obstruktion“ geziehen.

Als eine Ursache ihrer Uneinigkeit machten Diskussionsredner die „starke Ungleichzeitigkeit“ (Lefèvre) der Hochschulverbände aus: Während Provinz-SDSler noch theoretisieren,

praktizieren Großstadt-SDSler schon Attacken gegen die Polizei. Während Genossen an Kleinstadt-Universitäten noch um studentische Mitbestimmung mittels Drittelparität streiten, geht es in Berlin schon um „studentische Kontrolle“ von Instituten.

Nach end- und ergebnislosen Debatten diagnostizierte der Frankfurter Hans-Jürgen Krahl bei seinen Genossen „demoralisierende Katerstimmung“. Die Demoralisierten mochten den Referaten nicht mehr folgen und trieben so unbekümmert Schabernack, daß Konferenzleiter fortwährend Ruhe erbitten und daran erinnern mußten, „daß wir hier doch nicht zum Sit-in bei einem Professor sind“.

Berlins Rabehl fand es nach diesem „Zirkus“ einfach „irrsinnig, einen Bundesvorstand zu wählen“ und „mit Gewalt einen Verband aufrechtzuerhalten, der in so viele Gruppen zerfällt“.



SDS-Vorstandsmitglieder\* : Reserve hinter Gittern

Rabehl reiste vorzeitig ab — wie, nach und nach, die Hälfte der Delegierten.

Der Rest meinte mit dem Heidelberger Günter Mangold, „daß unsere Lage beschissen sein mag, aber so beschissen... ist sie auch wieder nicht“, und kungelte einen fünfköpfigen Vorstand aus. Profilertestes Mitglied: der Berliner Soziologie-Student Dr. phil. Reinhard Wolff, älterer Bruder der früheren SDS-Chefs Karl Dietrich und Frank Wolff.

Den verfeindeten Fraktionen fiel es leicht, für dieses Kandidaten-Quintett — en bloc — zu votieren (bei nur zwei Gegenstimmen). Denn der neue Vorstand ist eigentlich gar kein Vorstand: Seine Mitglieder, die sich als Kollektiv verstehen, hatten versprochen, den SDS nicht autoritär zu führen, sondern nur als „zentrale Vermittlungsstelle“ (Reinhard Wolff) für die einzelnen Hochschulgruppen zu wirken.

Einzelne, verlorene Haufen der Revolution — so stellt sich nun der Studentenverband dar, der für einen kurzen Augenblick deutscher Nachkriegsgeschichte die Avantgarde der Gesellschaft zu werden schien. Blinder

Eifer ist übriggeblieben. „Wir müssen den Staatsorganen unsere Faust in die Schnauze schlagen“, rief ein Berliner in den Saal. „Wer jetzt noch theoretisiert, gehört nicht zu uns... Wer jetzt nicht bereit ist, Molotow-Cocktails in die Staatsanwaltschaften zu werfen, hat bei uns nichts zu suchen.“

Ein Konferenz-Gast namens Karl Truschel, Saisongartenhilfsarbeiter in Hannover-Herrenhausen, der es „Idiotisch“ nannte, die mit dem SDS sympathisierenden Apo-„Randgruppen abzusondern durch militante Aktionen“, wurde von den Delegierten ausgepöfeln und „Revisionist“ geschimpft. Kopfschüttelnd verließ der linke Gartenwerker das Podium.

Nach seinen offensiven Steinwurf-Aktionen Anfang November gegen die Berliner Polizei auch innerhalb der Apo isoliert, bemüht sich der SDS nun um einen Pakt mit anderen Isolierten.

„Die eine Million, die jährlich von deutschen Gerichten verurteilt wird“, stellt nach Ansicht des Berliner FU-Studenten Rainer Geulen eine ideale „Reservearmee“ für studentische Klassenkämpfer dar. Versuche, das „verschüttete Klassenbewußtsein“ der von der „Klassenjustiz“ Verurteilten „mobil zu machen“, seien „erfolgversprechend“.

Geulen gab Tips für Betätigungsmöglichkeiten roter Gefängnis-„Basisorganisationen“: Man könnte es so machen wie in Berlin-Tegel, wo hinter Gittern „auf Klopapier gedruckte“ Zeitungen kursierten, und wie in Moabit, wo Fritz Teufel für Mithäftlinge 400 Vietnam-Flugblätter getippt habe.

Mangel an studentischen Agitatoren, die in Kitcher-Basisgruppen wirken könnten, scheint der SDS nicht zu fürchten. Geulen: „Der lange Marsch durch die Institutionen dieser Gesellschaft führt notwendigerweise auch durch die Institutionen ihrer Strafjustiz.“

\* Reinhard Wolff, Klaus Behnken. Udo Knapp.